Selbstverteidigung Jesu

Jesus antwortete dem Hohepriester: Ich habe offen vor aller Welt gesprochen. Ich habe immer in der Synagoge und im Tempel gelehrt, wo alle Juden zusammenkommen. Nichts habe ich im Geheimen gesprochen. Warum fragst du mich? Frag doch die, die gehört haben, was ich zu ihnen gesagt habe; siehe, sie wissen, was ich geredet habe. Als er dies sagte, schlug einer von den Dienern, der dabeistand, Jesus ins Gesicht und sagte: Antwortest du so dem Hohepriester? Jesus entgegnete ihm: Wenn es nicht recht war, was ich gesagt habe, dann weise es nach; wenn es aber recht war, warum schlägst du mich?
Joh 18,20-23

In der Karwoche werden in den Lesungen auch die Propheten Jesaja und Jeremia zitiert. Da hören wir: Jes 53,7 Er wurde bedrängt und misshandelt, / aber er tat seinen Mund nicht auf. Wie ein Lamm, das man zum Schlachten führt, / und wie ein Schaf vor seinen Scherern verstummt, / so tat auch er seinen Mund nicht auf.
Jer 11,19 Ich aber war wie ein zutrauliches Lamm, das zum Schlachten geführt wird, und ahnte nicht, dass sie gegen mich Böses planten.

Der Jesaja-Text ist dem 4. Gottesknechtslied entnommen. Die seit dem Bibelwissenschaftler Bernhard Duhm (1892) so genannten Gottesknechtslieder haben einen eigenen Charakter. Im 4. Gottesknechtslied blickt eine Gruppe von Juden auf einen Verstorbenen, der gewaltsam und ungerecht zu Tode kam. Erst im Nachhinein erkennt die Gruppe die Größe dieses Menschen.
Der Jeremia-Text ist eine Selbstaussage. Jeremia hatte ja aufgrund seiner prophetischen Kritik an den gesellschaftlichen und religiösen Zuständen viele Feinde in Jerusalem und schwebte oft in Lebensgefahr.

Christen haben in den Schicksalen der alttestamentlichen Propheten Vorausbilder bzw. Analogien zum Schicksal Jesu gesehen und das Alte Testament entsprechend interpretiert. Bei den Analogien muss man aber aufpassen, weil es oft nur einen Vergleichspunkt gibt, aber die anderen Begleitumstände nicht deckungsgleich sind. Zum Beispiel wird von Abraham nur die Bereitschaft geprüft, seinen Sohn Isaak zu opfern. Christus ist aber wirklich gestorben. In trinitarischen Horizont gesprochen, heißt es dann: *„Denn Gott hat die Welt so sehr geliebt, dass er seinen einzigen Sohn hingab, damit jeder, der an ihn glaubt, nicht verloren geht, sondern ewiges Leben hat.“* So lesen wir in Joh 3,16

In beiden alttestamentlichen Texten wird das Leid schweigend ertragen. Das ist beim Verhör Jesu durch den Hohepriester anders. Jesus stellt den Diener, der ihn schlägt, zur Rede. Er verteidigt sich. Johannes führt nicht weiter aus, wie der Diener oder der Hohepriester auf diese Erwiderung Jesu reagiert haben.

Aber dieses Verhalten Jesu ist für uns keine Überraschung. Es passt in das Bild, das so nach und nach entsteht, wenn wir die Evangelien durchlesen. So finden wir zum Beispiel bei Matthäus die clevere Reaktion Jesu auf die Frage der Hohepriester:
Als er in den Tempel ging und dort lehrte, kamen die Hohepriester und die Ältesten des Volkes zu ihm und fragten: In welcher Vollmacht tust du das und wer hat dir diese Vollmacht gegeben? Jesus antwortete und sprach zu ihnen: Auch ich will euch eine Frage stellen. Wenn ihr mir darauf antwortet, dann werde ich euch sagen, in welcher Vollmacht ich das tue. Woher stammte die Taufe des Johannes? Vom Himmel oder von den Menschen? Da überlegten sie und sagten zueinander: Wenn wir antworten: Vom Himmel!, so wird er zu uns sagen: Warum habt ihr ihm dann nicht geglaubt? Wenn wir aber antworten: Von den Menschen!, dann müssen wir uns vor den Leuten fürchten; denn alle halten Johannes für einen Propheten.
Darum antworteten sie Jesus: Wir wissen es nicht. Da erwiderte er: Dann sage auch ich euch nicht, in welcher Vollmacht ich das tue. (Mt 21,23-27)

Auch die Reaktion Jesu, als die Pharisäer eine Ehebrecherin heranzerren und vor Jesus stellen und ihn zu einer Stellungnahme provozieren wollen, zeugt von Cleverness.
Am frühen Morgen begab er sich wieder in den Tempel. Alles Volk kam zu ihm. Er setzte sich und lehrte es. Da brachten die Schriftgelehrten und die Pharisäer eine Frau, die beim Ehebruch ertappt worden war. Sie stellten sie in die Mitte und sagten zu ihm: Meister, diese Frau wurde beim Ehebruch auf frischer Tat ertappt. Mose hat uns im Gesetz vorgeschrieben, solche Frauen zu steinigen. Was sagst du? Mit diesen Worten wollten sie ihn auf die Probe stellen, um einen Grund zu haben, ihn anzuklagen. (Joh 8,2-6)
Was antwortet Jesus?
„Wer von euch ohne Sünde ist, werfe als Erster einen Stein auf sie.“ (Joh 8,7)

Eine dritte Momentaufnahme:
Als Jesus und die Jünger nach Kafarnaum kamen, traten jene, welche die Doppeldrachme einzogen, zu Petrus und fragten: Zahlt euer Meister die Doppeldrachme nicht? Er antwortete: Doch! Als er dann ins Haus hineinging, kam ihm Jesus mit der Frage zuvor: Was meinst du, Simon, von wem erheben die Könige dieser Welt Zölle und Steuern? Von ihren eigenen Söhnen oder von den anderen Leuten? Als Petrus antwortete: Von den anderen!, sagte Jesus zu ihm: Also sind die Söhne frei. Damit wir aber bei ihnen keinen Anstoß erregen, geh an den See, wirf die Angel aus und den ersten Fisch, den du heraufholst, nimm, öffne ihm das Maul und du wirst ein Vierdrachmenstück finden. Das gib ihnen als Steuer für mich und für dich. (Mt 17,24-27)

Jesus wendet hier also eine Deeskalationsstrategie an. Eigentlich muss er als Gottessohn keine Tempelsteuer zahlen, aber um des lieben Friedens willen tut er es doch. Er holt das Geld aber nicht aus seinem Portemonnaie, sondern es ist ein

Geschenk der Natur.

Ganz anders erleben wir Jesus, wenn er in Mt 23 die Pharisäer beschimpft und kritisiert. Da wimmelt es nur von Anklagen: *Ihr Heuchler, ihr blinden Führer, ihr blinden Narren,* - das wiederholt er einige Male. Dann kommt: *„Ihr seid wie getünchte Gräber, die von außen schön aussehen, innen aber voll sind von Knochen der Toten und aller Unreinheit. So erscheint auch ihr von außen den Menschen gerecht, innen aber seid ihr voll Heuchelei und Gesetzlosigkeit.“* (Mt 23,27f) Und es geht weiter: *„Ihr Nattern, ihr Schlangenbrut!“* (V 33) Das ist kein lieber Jesus, der uns hier entgegentritt.

Am bekanntesten von allen Stellen, in denen es um die Konfliktbereitschaft Jesu geht, ist die Tempelreinigung:

Jesus zog nach Jerusalem hinauf. Im Tempel fand er die Verkäufer von Rindern, Schafen und Tauben und die Geldwechsler, die dort saßen. Er machte eine Geißel aus Stricken und trieb sie alle aus dem Tempel hinaus samt den Schafen und Rindern; das Geld der Wechsler schüttete er aus, ihre Tische stieß er um und zu den Taubenhändlern sagte er: Schafft das hier weg, macht das Haus meines Vaters nicht zu einer Markthalle! Seine Jünger erinnerten sich, dass geschrieben steht: Der Eifer für dein Haus wird mich verzehren. (Joh 2,13-17)

Auch in einer anderen Stelle, wo Jesus über sein Selbstverständnis spricht, erleben wir keinen lieben Jesus:

Bei Lukas lesen wir: Jesus sagt: *"Ich bin gekommen, um Feuer auf die Erde zu werfen. Wie froh wäre ich, es würde schon brennen. Ich muss mit einer Taufe getauft werden, und ich bin sehr bedrückt, solange sie noch nicht vollzogen ist. Meint ihr, ich sei gekommen, um Frieden auf die Erde zu bringen? Nein, sage ich euch, nicht Frieden, sondern Spaltung. Denn von nun an wird es so sein: Wenn fünf Menschen im gleichen Haus leben, wird Zwietracht herrschen: Drei werden gegen zwei stehen und zwei gegen drei, der Vater gegen den Sohn und der Sohn gegen den Vater, die Mutter gegen die Tochter und die Tochter gegen die Mutter, die Schwiegermutter gegen ihre Schwiegertochter und die Schwiegertochter gegen die Schwiegermutter."* (Lk 12,49-53)

Jesus – der einerseits sehr die Einheit betont und die Bitte um die Einheit in Joh 17 als sein großes Anliegen formuliert – kann andererseits auch deutlich machen: Es gibt Situationen, wo um seinetwillen Spannungen entstehen. Wer in Treue zu ihm und seiner Botschaft steht, der kann leicht in Konflikt geraten mit seiner Umwelt. Die Kirchengeschichte ist auch die Geschichte ihrer Martyrer und Blutzeugen.

Jesus war nicht die harmoniesüchtige Frau mit Bart, wie er uns von den Nazarener Künstlern vorgestellt wurde. Kunsthistorisch hat es sich eingebürgert, den Begriff „Nazarener“ auf Maler des 19. und frühen 20. Jahrhunderts anzuwenden, die religiöse Inhalte in Altarbildern und Kirchenfresken behandelten und dabei der

Kunstauffassung der ursprünglichen Lukasbrüder – so nannte sich die Gruppe der Maler selber - nahestanden.

Ein Arzt meinte einmal bei der Betrachtung eines Jesusbildes aus dieser Kunstschule: „Dem fehlt ein Schuss Testosteron!“ Der wirkliche Jesus hat die Pharisäer provoziert, er hat die Händler im Tempel provoziert. Er konnte wütend werden. Er konnte zornig werden. Und doch müssen wir festhalten, dass Jesus keine Sünde begangen hat.

Wenn ich mal wütend werde, dann erzeugt der erlebte Kontrollverlust in mir Schuldgefühle. Gleichzeitig kann ich aber auch beobachten, dass mein Gegenüber endlich durch meine laute Stimme kapiert, dass er eine Grenzüberschreitung, eine Grenzverletzung begangen hat.

Stellen wir uns einmal ein Fußballspiel vor, bei dem 90 min lang die Spieler sich immer wieder gegenseitig den Ball zuspielen und dazu „Bitteschön!“ oder „Dankeschön!“ sagen. Das wäre stinklangweilig. Fußballspiel ist ein Mannschaftskampfsport aber mit klaren Regeln: Was fair und was unfair ist, das ist eindeutig festgelegt. Und Fouls werden durch den Schiedsrichter auch geahndet.

Wir dürfen aber festhalten: Aggression ist eine Erfindung des Schöpfergottes, damit wir überleben können. In der Gefahr stellt uns der Körper Energie zur Verfügung, damit wir entweder fliehen oder kämpfen können. Beides dient dem Überleben. Außerdem hat Gott jedem von uns ein eigenes Urteilsvermögen und einen eigenen Willen gegeben. Also wird es zwangsläufig zu Konflikten kommen. Nicht **dass** gestritten wird, entscheidet über die Qualität der Ehe, einer Familie, einer Partei oder einer Kommune, sondern **wie** gestritten wird. „Wir haben uns in unserer Ehe noch nie so viel gestritten wie im letzten Jahr und noch nie so wenig verletzt.“ Das sagte ein Ehepaar, das im Vorjahr ein Seminar über faires Streiten besucht hatte.

Die Ordensschwester Lea Ackermann, die das Hilfswerk SOLWODI, (Solidarity with women in distress) gegen Menschenhandel und Zwangsprostitution ins Leben gerufen hat, meinte einmal: „Der Gründungsimpuls dazu war meine Wut angesichts des Elends und der Ungerechtigkeit.“
Wenn wir also nicht gleichgültig die Missstände und Unmenschlichkeiten der Gegenwart hinnehmen, sondern unsere Empörung, unsere Wut, unseren Zorn kontrolliert explodieren lassen, wie das Benzin im Automotor, dann befinden wir uns in guter Gesellschaft zu Jesus und können diese Welt verändern – gegen den Widerstand und die Apathie derer, die sich mit allem abgefunden haben.

Ein Jesus, der den Diener des Hohepriesters zur Rede stellt, bringt damit zum Ausdruck, dass Gerechtigkeit für ihn ein Wert, eine Tugend darstellt.

Und das haben die Ordensgründer sehr wohl begriffen. Vom Gründer der Jesuiten ist uns folgende Begebenheit überliefert: Der hl.Ignatius von Loyola schreibt über die Geschichte seiner damals jungen Ordensgründung:
"In Salamanca ist es ... zu starkem Widerspruch gegen uns von Seiten einiger Dominikaner gekommen, wobei mir jene mehr von gutem Eifer als von der gebührenden Sachkenntnis geleitet scheinen. Da nun nach bereits zehn Monaten noch keine Ruhe eingetreten, im Gegenteil ... die Verschärfung über alles Maß gediehen ist, sehe ich mich gezwungen, Gegenvorkehrungen zu treffen. Ich berufe mich hierfür auf das Beispiel ... vieler heiliger Lehrer ... Der heilige Thomas lehrt: 'Wir müssen bereit sein, Schmähungen zu ertragen, wenn es dem Guten dient.

Manchmal aber wird es für uns notwendig, eine gegen uns erhobene Beschimpfung zurückzuweisen ... Daher sagt der heilige Gregor: Jene, bei denen es vor allem auf das Beispiel und den guten Ruf ankommt, müssen womöglich die Auslassungen ihrer Verleumder in Schranken halten, damit sich nicht die Seelen von ihnen fernhalten, die sonst aus ihrem Zuspruch Nutzen ziehen könnten.' ...

Dementsprechend gedenken wir uns um der größeren Ehre Gottes willen zu verhalten. Zunächst werden wir jenen in aller Freundlichkeit den Brief eines Kardinals zuschicken, der bei ihnen etwas gelten dürfte. Dann unterbreiten wir ihnen ein Schreiben ihres Ordensgenerals. wenn aber keines von diesen beiden Mitteln etwas hilft, so sind wir um Gottes und des Nächsten willen verpflichtet, dem Feind der menschlichen Natur tüchtig zu Leibe zu gehen, da er sogar gelehrten Ordensleuten den Kopf verdreht ...: wir werden mit einem Prozess anrücken, dass es nur so blitzt, und mit einem Breve des Papstes ... Widerwärtigkeiten sind für uns die beste Schule."[i]

Für mich als Schönstatt-Pater ist unser Gründer mir ebenfalls ein Vorbild in der Pflege des Wertes Gerechtigkeit. Im Juli 1909 wurde der Student Kentenich von der Provinzleitung nicht zur ewigen Profess zugelassen. Damit war der Weg zum Priestertum verbaut. Keine Diözese hätte bei diesem Zeugnis ihn genommen: "Er hätte das beste Zeug zu einem Häretiker: überdurchschnittliche Intelligenz und einen starken Willen." Im Gespräch mit seinem Rektor erklärte der Student sinngemäß: "Von Angesicht zu Angesicht werde ich stets hart sein, aber hinter Ihrem Rücken werde ich stets loyal sein."

Das bewegte Pater Kolb, die Frage der Zulassung noch einmal in die Provinzleitung zu bringen. Nun fiel die Entscheidung 3:2 für Kentenich aus. So wurde aus dem Studenten Kentenich der Pater, der mit seinen neuen Ideen und seinem neuen Seelsorgestil tatsächlich oft aneckte - zunächst bei den Mitbrüdern, später beim Trierer Bischof, dann sogar beim Heiligen Offizium, dem Vorgänger der heutigen Glaubenskongregation. Als er am 31.Mai 1949 in Bellavista in Stantiago de Chile sein Antwortschreiben auf den bischöflichen Visitationsbericht auf den Altar des Heiligtums legte, sagte er: "Wir müssen damit rechnen, dass die Arbeit [gemeint war

seine Antwort] in der Heimat edle Herzen tief verwundet, dass sie helle Empörung weckt und machtvoll ausholende Gegenschläge veranlasst. Wir dürfen uns nicht verwundern, wenn sie eine stark geschlossene gemeinsam Gegenfront einflussreicher Männer gegen mich und die Familie auf den Plan ruft… Und trotzdem dürfen wir uns von dem Wagnis nicht dispensiert halten… Prophetensendung schließt immer Prophetenlos in sich."

Er war aber nicht nur ein Mensch, der selber geradlinig seinen Weg ging. In seiner Nähe konnten auch andere zu starken Persönlichkeiten heranreifen:

Der spätere Mitarbeiter Pater Kentenichs, der Tiroler Franz Reinisch, erhielt beim Ringen um seinen Gewissensentscheid Rückendeckung durch Pater Kentenich. Pater Reinisch, der am 1.2.1903 geboren worden war, meinte in einer Diskussion unter Mitbrüdern: "Den Soldateneid auf die nationalsozialistische Fahne, auf den Führer darf man nicht leisten. Das ist sündhaft. Man würde ja einem Verbrecher einen Eid geben." Bei dieser Diskussion wurde auch Pater Kentenich um seine Stellungnahme befragt. Er antwortete: "Eines schickt sich nicht für alle; seh' ein jeder, wie er's treibe! Wenn das Gewissen sagt, man solle den Eid leisten, so ist es recht. Sollte das Gewissen den Eid ablehnen, so muss man diesem Gewissensruf folgen." Franz Reinisch folgte dem Ruf seines Gewissens und wurde am 7.7.1942 in Berlin zum Tode verurteilt und am 21.8.1942 in Brandenburg hingerichtet. Er sollte der einzige Priester bleiben, der aus Gewissensgründen den Fahneneid auf Hitler verweigerte.

Ausgehend von dem Vers aus dem Johannesevangelium, wo Jesus den Diener des Hohepriesters zur Rede stellt, haben wir uns mit dem Wert Gerechtigkeit beschäftigt. Wir haben die Seiten in der Persönlichkeit Jesu betrachtet, in denen er als der prophetisch Provozierende und der diplomatisch Clevere sichtbar wird, der den Konflikt nicht scheut.

Und wir haben einen Blick in die Kirchengeschichte geworfen und mussten feststellen, dass die Integration von neuen Gemeinschaften und neuen Apostolatsformen immer auch mit Konflikten verbunden waren.Das heißt auch für uns, dass es um der Wahrheit und der Gerechtigkeit willen Grenzen der Höflichkeit gibt und wo wir einem Konflikt nicht ausweichen sollten. Dass wir im Konflikt aber fair bleiben, das ist die große Kunst.Bitten wir den Hl. Geist, dass wir diesen schwierigen Balanceakt immer wieder hinbekommen!

P. Elmar Busse

[1]hier zit.n.Kentenich, Studie 1960,